

Pränumerations-Preis:

Für Paibach:

Quartalspreis	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	16 „ 20 „
Jährlich	32 „ 10 „
Monatlich	2 „ 70 „

Mit der Post:

Quartalspreis	11 fl. — kr.
Halbjährig	22 „ — „
Jährlich	44 „ — „
Monatlich	3 „ 75 „

Für Bestellung ins Haus viertel-
jährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Paibacher

Tagblatt.

Redaktion:

Obdubelgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung
von J. v. Kleinmahr & S. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile 3 fr.
bei zweimaliger Einschaltung 5 fr.
dreimal 7 fr.

Inserationspreis je Zeile 50 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer
Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 13.

Mittwoch, 17. Jänner 1872. — Morgen: Priska 3.

5. Jahrgang.

Die Adressdebatte

Am rascher zum Abschluß, als man erwartet hatte. Im Herrenhause wurde der Entwurf des Grafen Anton Auerberg ganz ohne Debatte unverändert angenommen, im Abgeordnetenhaus das Amendement der Polen, die galizische Frage sei von der Wahlreform getrennt zu behandeln, abgelehnt und sonach der Entwurf des Dr. Herbst mit großer Majorität vom Hause gutgeheißen. Demnach bot eigentlich nur die Generaldebatte das Schauspiel eines oratorischen Kampfes, eines geistigen Turniers, wo die Gegensätze auf einander plagten. Und was für Gegensätze! Man sollte fast meinen, in keinem Parlamente der Welt treten die Parteiunterschiede greller, die gegentheiligen Meinungen schroffer einander gegenüber. Man wäre fast versucht, zu behaupten, die Herren in unserem Abgeordnetenhaus, ungeachtet sich alle desselben Idioms zur Mittheilung ihrer Gedanken bedienen, bleiben einander ewig unverständlich, und zwar desto unverständlicher, je mehr sie sich anstrengen, ihrer inneren Ueberzeugung ungekünstelten Ausdruck zu geben. Es macht dies Wortgefecht jedesmal den Eindruck, als ob die Bewohner verschiedener Welträume da zusammen gekommen wären, so geistig ferne stehen sich die Anschauungen der unterschiedlichen Volksvertreter im Hause vor dem Schottenthore.

Die Parteistandpunkte, die da sich Geltung zu verschaffen suchten, waren einmal der spezifisch polnische, vertreten durch Herrn Czerkawski, dann der ultramontane, mit der gewissen tiroler Färbung als Beigabe, den Monsignore Greuter verfocht, endlich der Standpunkt des Reiches und der Verfassungstreue, den der Berichterstatter Dr. Herbst mit Einsetzung seiner gewohnten oratorischen Kraft zu wahren

wußte. Die beiden anderen Redner gaben sich mitunter auch den Anschein, als seien sie berufen, noch einen vierten Parteistandpunkt, der im Hause nicht vertreten war, den des böhmischen Staatsrechtes und der abgethanen Fundamentalpolitik zur Geltung zu bringen. Mit dem letztern gibt es für die Vertreter der Verfassung und der Reichseinheit kein Abkommen, kein Pattiren, weil es einfach mit der österreichischen Staatsidee unvereinbar. Insofern aber die Polen wenigstens formell noch auf dem Boden der Verfassung stehen, ist noch nicht alle Aussicht geschwunden, die vorhandenen Gegensätze zu mildern, und ein für beide Theile leidliches Abkommen zu treffen. Nur müßten sie als Wortführer einen Mann ins Gesicht schicken von größerer Ueberzeugungstreue, mehr Charakterfestigkeit und weniger Verbissenheit, als der Herr Czerkawski, dessen Auftreten jedesmal die bestehenden Gegensätze noch unversöhnlicher hervortreten läßt. Wo es aber gar keine Berührungspunkte gibt, wie zwischen fanatischem Pfaffenhum und den Ideen des Fortschrittes, zwischen modernem Staatswesen und den Fundamentalsägen, da wird in alle Ewigkeit keine Vereinbarung stattfinden.

Für die Völker Oesterreichs, wofür nur annähernd Gleichmäßigkeit in ihrem Kulturfortschritt und in ihren politischen Anschauungen herrsche, dürfte die Wahl zwischen den zwei sich bekämpfenden Systemen nicht schwer werden. Denn einerseits ist die vom Monarchen gegebene und von den Vertretern angenommene Verfassung nicht bloß ein Gebot der politischen Nothwendigkeit, sondern sie ist den Forderungen der Gerechtigkeit, dem Geiste der Zeit entsprossen; andererseits liegt es im Interesse der Gegner, um ihrer Herrschbegier zu fröhnen, ihren Stammesgenossen nichts zu bieten, als verrottete mittelalterliche Zustände, geistige Knechtschaft, Ver-

armung und Versumpfung in ihrem Gefolge. Jeder, der es mit dem Volke redlich meint, jeder ehrliche Freund des menschlichen Fortschrittes wird darum zur Verfassung halten und die Rückschrittsbestrebungen der heuchlerischen Gegner bekämpfen.

Es ist doch genug schon gefrevelt worden gegen Recht und Vernunft, gegen Menschenwürde und Kulturfortschritt in den Jahrhunderten ihrer Herrschaft, als daß wir noch einmal Verlangen tragen sollten, diese Herrschaft wieder ausgerichtet zu sehen. Wenn heute die schwarze Rote durch ihren Stimmführer Vater Greuter uns mit den schwierigen Fäusten der Massen droht, die in Elend und Noth, in schwerer Tagesarbeit ihr Dasein verbringen, wenn die klerikalen Hezer diese Massen gern als Sturmbock gegen Bildung und Aufklärung brauchen möchten, so vergessen sie nur eins, daß es nämlich das Volk schwerlich vergessen haben dürfte, wie es von den Priestern und ihren heutigen Verbündeten in Knechtschaft und Unterdrückung gehalten worden, daß nicht sie es waren, welche die Fesseln der Hörigkeit und Frohnden geprengt, daß nicht sie es waren, welche die Menschenrechte auch für den Mann des Pfluges und der Scholle verkündet haben. Wollten sich aber die Römlinge gar auf jene Gesellschaftsklasse stützen, die in Folge des Aufschwunges der industriellen Thätigkeit ein bestimmender Faktor im bürgerlichen Leben geworden, sollen die Schwarzen auf die nervigen Arme und schwierigen Fäuste der Arbeiter zählen, daß sie ihnen ihren alten Einfluß, ihre verlorene Herrschaft zurückerobern helfen, so täuschen sie sich gewaltig. So gedrückt ihre Lage sein mag, unsere Arbeiter sind doch zu vorgeschritten, zu reif in ihren Urtheilen, als daß sie vom Jesuitismus Heil erwarteten. Noch überall in unserem Staate wiesen sie ein Bündniß mit den

Fremdleton.

Auf der Wolfsjagd in Kroatien.

Von Eduard Mohr.

(Fortsetzung.)

Die Haupthandelsstadt des Landes ist Sissek an der Vereinigung der Kulpa und Save gelegen, es treibt einen bedeutenden Handel in Mais nach Italien hin; noch immer werden hier, so noch ganz vor kurzem, römische Altterthümer ans Tageslicht befördert. Die Mais-Kultur wird hauptsächlich in den Ebenen betrieben, Wein an den Bergen. Nach einer vor mir liegenden Karte von Kroatien, Slavonien und der Militär-Grenze sind 2835 Jutara oder Morgen unter Kultur, die indessen in den verschiedenen Distrikten sehr verschieden ist. So kommen z. B. in der Gegend gerade von Agram, der reichsten, 175 Morgen auf die Quadratmeile, während der Distrikt gerade südlich von Karstadt nur 50, und die Gegend bei Gospić nahe dem adriatischen Meer nur 5 Jutara oder Morgen auf die Quadratmeile aufweist.

Für Kroatien allein schätzt man jetzt das Quantum der gesammten Ernte per Jahr auf etwa

300.000 österreichische Eimer, die die Population von 2.000.000 Einwohnern indessen fast ganz allein selbst konsumirt. Rechnet man noch Bier, was indessen wenig getrunken wird, und ein sehr bedeutendes Quantum hier erzeugten Slivovizer Branntweins hinzu, so kommt man sehr bald zu der Ueberzeugung, daß das Main-Liquor-Land hier noch nicht eingeführt ist. Sowohl rothe, wie weiße Weine werden erzeugt, sie sind leicht auf der Zunge, natürlich behandelt und selbst nach sehr reichlichem Genusse derselben verspürt man keine üble Folgen. Weine, die auf besonderen Hügeln gewachsen sind, 5 bis 6 Jahre auf dem Fasse abgelagert, erhalten ein hohes Feuer bei angenehmen Bouquet, sie ähneln in etwas den steirischen Weinen. Der Hauptreichtum des Landes besteht noch in den kolossalen Wäldern, in welchen auch zur Ausfuhr enorme Schweine-Herden herangezogen werden. Die Thiere erreichen mitunter ein Gewicht von 5—600 Pfd.

Unsere Ankunft in Agram von Berlin und Bremen hatte bei manchem den Verdacht erweckt, wir könnten vielleicht preussische Spione sein, daß es in unserer Absicht liege, das Land auszuforschen, Erkundigungen einzuziehen u.

Zwar ließ man uns das nicht direkt merken, allein hier und da erhielten wir doch so einige Winke

davon. — Indessen verschwand dieser albern Argwohn bei längerem Aufenthalte. Da wir oft in Gesellschaften bei unsern hospitablen Freunden waren, so erweiterte sich der Kreis unserer Bekanntschaften, und wir lernten so die Sitten und Gebräuche dieses merkwürdigen Volkes näher kennen. — Ist man zu einem Gastmahle geladen, so erhebt sich nach der Suppe der Hausherr, füllt sein Glas, welches bei-
läufig gesagt dann später bis auf den letzten Tropfen geleert werden muß, fordert seinen Gast auf, ein Gleiches zu thun und bringt ihm nun in ganz feierlicher Weise das landesübliche Bog pozivi aus, was soviel heißt, als „Gott erhalte Euch“, alle andern Gäste erheben sich und klirren die Gläser, und man trinkt den Toast. Uns Deutschen als Fremden war es gestattet, nur ein Glas zu leeren, aber ein Kroat bei einem Kroaten zu Gast kommt nicht so billig davon, ihm reicht man das übliche Nest von sechs Gläsern, von denen das eine immer kleiner als das andere, in das größere paßt, und er hat nun die Freiheit, von dem kleinen zum großen hinauf, oder von dem großen zum kleinen herunter zu trinken, leeren muß er sie alle! — Nun erhebt der Gastgeber einen Trinkt-Spruch-Meister, der auf den ersten Toast hin auf einen Teller dem Gast den Haus-schlüssel überreicht, oft von klobiger Dimension, gleich-

Schwarzen, so schöne Versprechungen sie ihm auch machten, mit Entrüstung zurück, und die Fortschrittspartei, hat sie einmal im Staate bleibend Wurzel gefaßt und ihre Herrschaft dauernd begründet, wird gewiß nicht ermangeln, die soziale Frage der Arbeiter befriedigend zu lösen, wie sie den hörigen Bauer seiner Fesseln entledigt. Einen kleinen Vorgesmack, wie die Merkmalen soziale Fragen zu lösen verstehen, oder welche Geneigtheit in ihrem Lager dafür herrscht, bietet das Geschrei ihres Wortführers Greuter über die Liberalen, sein heiliger Zorn darob, daß sie sich unterfangen, die Stellung des hungernden niedrigen Klerus verbessern zu wollen. Wenn die hohen Kirchenfürsten schon ein solches Gezeiter erheben, wenn ihnen zugemutet wird, von ihren Hunderttausenden jährlicher Einkünfte ein paar Prozente beizusteuern für die würdigere Stellung ihrer darbenenden Amtsbrüder, auf deren Schultern zumeist die Last der Seelsorge ruht, wer ist da noch so naiv, von dieser Seite etwas für das Los der arbeitenden Klassen zu erwarten?

Was soll man erst sagen, wenn politische Parteien, wie beispielsweise die Polen, dem verhängnisvollen Irrthume verfallen und die Geschäfte einer selbstsüchtigen Priesterschaft besorgen? Welchen Lohn kann ihnen diese als Gegenleistung gewähren, den sie von der liberalen Partei nicht zu erreichen hoffen dürfen? Was machte den Herrn Czernawski zum Anwalt einer Priesterschaft, die keine andere Aufgabe mehr zu kennen scheint, als die Staatsgrundgesetze zu verhöhnen? Wie soll die Verfassungspartei den Polen ihre Wünsche gewähren, wenn sie außer ihrer Sonderstellung auch noch als Anwälte von Parteien auftreten, denen, wie den Czechen und Merkmalen, jeder Gedanke an das Reich, an die Freiheit und die Verfassung abhanden gekommen, die Wege wandeln, welche zur Auflösung aller gesetzlichen Ordnung, zum Untergange des Staates führen? Sollte das wirklich das letzte Wort der Polen sein, das sie durch Czernawski's Mund gesprochen, sollten sie wirklich dagegen sein, daß Regierung und Reichsrath (czechische Politik) zurückweisen und Maßregeln gegen jene Priester vorbereiten, welche die Religion und ihre heiligen Institutionen zum Kampfe gegen die Staatsgewalt mißbrauchen, sollten sie wirklich ihren Kampf gegen die Wahlreform und deren Verbindung mit dem galizischen Ausgleich fortsetzen, so wäre das für die Polen selbst nur höchst bedauerlich. Sie mögen bedenken, daß das Volk in Galizien nicht hinter ihnen steht, daß es nur eines Appells der Regierung bedarf, und die Bänke des Abgeordnetenhauses werden sich mit ruthenischen Abgeordneten füllen.

Politische Rundschau.

Laibach, 17. Jänner.

Inland. Eine wesentliche Kräftigung unseres neuerstandenen Parlamentarismus erblicken wir in der Thatjache, daß das Herrenhaus in seiner vorgestrigen Sitzung den Adressenwurf des Grafen Auersperg ohne Rede und Widerrede beinahe einstimmig angenommen hat. Nur tiefe Durchdringung von der Richtigkeit und unantastbaren Wahrheit des in der Adresse Ausgesprochenen ließ von der einen Seite jede Befürwortung als überflüssig, von der andern jedes Wort der Bekämpfung der darin niedergelegten Grundsätze als taktlos und sogar gefährlich erscheinen. Schweigen zur rechten Zeit wirkt ganz wie Beredsamkeit. Oesterreich darf auf sein Herrenhaus stolz sein und mit beruhigtem Gefühle in die Zukunft schauen, da solche Hüter der Staatseinheit und der Freiheit Wache stehen. — Auch im Abgeordnetenhause kam die Adressdebatte unerwartet schnell zum Abschlusse. Sie endete, wie vorauszusehen war, mit der unveränderten Annahme des Herbst'schen Entwurfes, und zwar mit imposanter Majorität von 90 gegen 40 Stimmen. Es hat sich dabei die Thatjache herausgestellt, daß die Görzer, Triester und Istrianer Abgeordneten konsequent mit der Verfassungspartei stimmten, und es steht zu erwarten, daß die Südländer der nun ergriffenen Fahne treu bleiben werden. Der Haupttheil der Debatte knüpfte sich an den Galizien betreffenden Abschnitt der Thronrede, zu dem die Polen ein besonderes Amendement einbrachten. Dasselbe schalt die Wahlreform aus ihrer Verbindung mit der galizischen Frage heraus und verwirft erstere unbedingt. Die Verfassungspartei aber hat schon längst die Untrennbarkeit der polnischen Resolution von der Wahlreform verkündet. Was die einseitige Bewilligung der polnischen Resolution bedeutet, hat der Slovene Volkular deutlich genug gesagt. Es wäre die erste Abschlagszahlung für den Föderalismus. Auch Migr. Greuter ließ keinen Zweifel darüber, daß der ganze Troß der Föderalisten alsbald nachgerückt käme, um die Burg der Verfassung neuerdings zu stürmen. Darum keine Zugeständnisse ohne die direkten Wahlen. Dies betonten die Abgeordneten Mendel und Fuz den Polen gegenüber aufs nachdrücklichste, wenn auch in verhöflicher Sprache. Letztere schickten diesmal den gemäßigteren Zyblikiewicz ins Treffen, der nach Schacherart, die ins parlamentarische Leben nicht paßt, vorerst den Preis nach Gulden und Pfennig kennen wollte, den man den Polen für die Zustimmung zu der Wahlreform biete, also durchblicken ließ, es gebe einen Preis, um den die Zustimmung der Polen zu

haben ist. Dr. Herbst, der das Berichterstattungsamt abermals mit außerordentlichem Geiste geführt, wies diese niedrige Krämerart mit energischen Worten zurück, indem er als Grundsatz proklamirte: Keine Aenderung der Verfassung, die bloß zu Gunsten eines einzelnen Landes gereichen würde, sollte beschloffen werden, ehe nicht jene Forderungen befriedigt sind, die das Reich in seiner Gesamtheit anzusprechen das Recht habe. Die Adressdebatte hat also die Prinzipien festgestellt, wonach die konkreten Fragen endgiltig zur Lösung gebracht werden können.

Am Montag gelangte im Abgeordnetenhause auch die Regierungsvorlage über das Rekrutenkontingent von 1872 zur Vertheilung. Gefordert werden 56.185 Mann für die Linie und 5618 Mann für die Ersatzreserve. Zu bemerken ist, daß die Repartition auf Grund der letzten Volkszählung vom Jahre 1869 erfolgte.

Zur Taktik der nationalen Hergänge in Böhmen bringt das „Pr. Abendbl.“ treffende Beiträge. So schreibt es: „Seit drei Tagen schleudern die nationalen Blätter wahre Brandartikel gegen die Regierung, weil angeblich der Landesrath die für die Schulzwecke sequestrirten Landesgelder ausschließlich deutschen Bezirksschulkassen zugute kommen lasse. Nun verhält sich die Sache thatsächlich so, daß nicht bloß für deutsche, sondern auch bisher für 26 böhmische Bezirksschulkassen die Anweisung der rückständigen Landesbeiträge erfolgt ist. Es kennzeichnet dies abermaß in sprechender Weise die schmähliche Taktik der nationalen Journalistik, welche nicht bloß die erfolgte Anweisung der Gelder für die böhmischen Bezirke vollständig ignorirt, sondern auch auf Grundlage einer ganz willkürlichen Annahme hin die verheerendsten Artikel ins Volk schleudert. Ein solches Treiben mit dem gebührenden Namen zu belegen, müssen wir, aus Rücksichten des Anstandes, uns versagen; jeder Unbefangene wird sich ohnehin sein Urtheil selber darüber bilden.“

Der kroatische Landtag wurde am 15. v., wie gemeldet, vom Banus Bedekovich in feierlicher Weise eröffnet. Eine Landtags-Deputation lud den Banus zum Erscheinen im Landtage ein. Vor dem Landhause wurde der Banus von einem zahlreichen Publikum und beim Eintritte in den Landtagsaal mit Akklamation begrüßt. Die Galerien waren überfüllt. Bei Verlesung des königlichen Reskripts, welches vom Landtage stehend angehört wurde, wiederholten sich lebhafteste Loyalitäts-Bezeugungen gegen Sr. Majestät. Das königliche Reskript erklärt den Landtag für eröffnet ohne eine weitere Auseinandersetzung. Nach beendeter Sitzung fand eine kirchliche Feierlichkeit unter Theilnahme der Landtagsmitglieder statt.

sam als ob Vulkan selbst ihn bearbeitet hätte, und erklärt die Bedeutung dieses Zeichens dahin, daß der Fremde nun aufgehört habe, Fremder zu sein, daß er sich von nun an als Hausfreund betrachten müsse, daß der Landesfitt gemäß, wenn er anklopfe, bei Tage oder Nacht, Thor und Kegel sich öffnen, Kessel und Quartier bereit stehen. Ferner ist es gebräuchlich, nicht die Gesundheit eines anwesenden Herrn anzubringen, sondern wie sie es nennen, ihn mit einer Dame seiner Bekanntschaft, die gar nicht anwesend zu sein braucht, anzutrinken, worauf dann eine Erwiderung für beide erfolgen muß. Dieses Dobrodoslica (Willkommen trinken) findet der Neuangekommene zuerst etwas beschwerlich, da sich das Zutrinken zu oft wiederholt.

Ich glaube, es war am 8. Dezember Morgens bei schönem Frostwetter, als wir, der Einladung des Herrn v. Branczany folgend, nach seiner Wohnung auf Schloß Zeberin an der klaren Kulpa gelegen, einem Nebenfluß der Save, hin aufbrachen. Der Weg geht in südwestlicher Richtung, nachdem man nahe bei Agram gleich die Save überschreitet, über die kleine Festung Karlstadt, einen Ort von etwa 10.000 Einwohnern, auf der Bahn in zwei Stunden zu erreichen. Hier angekommen, fanden wir ein bantes Getriebe, eine Art Jahrmärkte wurde ab-

gehalten, am Bahnhof überfiel uns eine Bande kroatischer Jungen und balgte sich um die Ehre, unser Gepäck zu tragen. Da derartige heitere Vergnügungen mich an die Scherze meiner Jugend erinnerten, so warf ich, um sie in ihrem löblichen Vorhaben zu ermuntern, einige 10-Kreuzerstücke unter sie, ein Verfahren, das die entgegengesetzte Wirkung meiner Erwartungen zur Folge hatte, indem man sofort Jagd auf die Münze machte und sie dann friedlich vertheilte. Wahrlich, eine praktische Jugend.

Im kleinen Hotel des Ortes fanden wir ein reinliches Quartier und sehr gute Mahlzeiten. Der alte Theil von Karlstadt liegt in der eigentlichen Festung, deren Werke noch alle im Stande gehalten sind, die Gräben sind allerdings leer, können aber aus der Kulpa, die der Ort in zwei Theile theilt, jedes Moment gefüllt werden. Die neue und größere Stadt hat sich rings französisch um die Festung herum angebaut, höchst wahrscheinlich ist das erlaubt worden, weil vom modern militärischen Gesichtspunkte aus dem Ort als fester Platz jede Bedeutung abzusprechen ist. In der That würde man aus den Fenstern der neuen Häuser ganz gemüthlich in die Mündungen der Kanonen hineinschauen können, wenn auf den Wällen noch welche anzutreffen. Die eigentliche Militär-Grenze ist hier ganz in der Nähe,

auch sah ich in Karlstadt bereits fremdartige Gestalten im Turban. — Während der ganzen Dauer der Messe hier habe ich in den Straßen von Karlstadt nicht einen einzigen betrunkenen Menschen gesehen, ich führe das an, weil hier von den Kroaten die Rede ist. Mir sind Jahrmärkte in unserer eigenen Nähe bekannt, wo man mitunter andere Bilder sehen kann. Dem Rathe unseres Freundes Dragotin Kopachich folgend, fuhren wir in seiner Begleitung andern Morgens um 8 Uhr, wohl in unsere Pelze verpackt, im offenen Wagen, um die Gegend besser sehen zu können, nach Schloß Zeberin hin weiter. — Der Weg geht durch ein Kalksteingebirge, fortwährend steigend nach der Richtung von Triume am adriatischen Meere hin, also südwestlich weiter. Maria Theresia ließ die Straße bauen, es soll dieselbe die für die damalige Zeit bedeutende Summe von 5.000.000 fl. gekostet haben, alle 1/2 deutsche Meilen ist die Entfernung von Triume und von Karlstadt mit großer Genauigkeit angegeben und jede halbe Meile bis auf Zehntel-Fuß die Erhöhung über dem Meere — für den Reisenden höchst interessante Informationen.

(Fortsetzung folgt.)

Ausland. Nächsten Donnerstag feiert man in Berlin glänzende Feste. Bekanntlich fallen mit dem 18. Jänner, dem Jahrestage der Kaisererklärung zu Versailles, die Jahrestage auch der letzten großen Kämpfe des deutsch-französischen Krieges theils, wie der letzte entscheidende Schlachttag vor Belfort, direkt zusammen, theils folgen sie jenem großen Erinnerungstage unmittelbar, wie die Schlacht bei St. Quentin und die letzte große Ausfallschlacht von Paris, welche beide am 19. Jänner geschlagen wurden, oder sie gehen demselben fast unmittelbar vorher, wie die sechstägige Schlacht bei Le Mans vom 5. bis zum 12., und die Verfolgung eingerechnet bis zum 16. Jänner. Wie erwartet wird, dürfen nun bei dem nächsten Ordensfeste, das zum Gedächtniß der einstigen preussischen Königserhebung bekanntlich ebenfalls auf den 18. Jänner fällt, den Siegern dieser Kämpfe in Erinnerung derselben noch besondere Auszeichnungen zu Theil werden. Es sind dies die Generale Werder und Goeben, zu denen für Le Mans außer dem Gesamtführer der dort kämpfenden deutschen Heere, dem Prinzen Friedrich Karl, „als selbständige Führer“ noch der Großherzog von Mecklenburg und die Generale Moensleben, Mannstein und Voigt-Rheek, wie für Paris in erster Reihe der General Kirchbach hinzutreten. Noch wird für diesen Tag auch die endliche Publikation der Dotation erwartet.

Aus Kopenhagen wird der „Morning-Post“ unterm 6. d. geschrieben: „Während der letzten verfloffenen Tage raunte man sich hier ins Ohr, daß durch den Einfluß des Czarewitsch die Petersburger Regierung im Begriffe ist, zu Gunsten Dänemarks für die Vollziehung des fünften Artikels des Prager Vertrages Vorstellungen in Berlin zu machen, obwohl zugestanden werden muß, daß die Hoffnungen, die man auf irgend ein vorteilhaftes Resultat aus solcher Intervention hegt, keineswegs sanguinisch sind.“ Der Czarewitsch hat sich wohl schwerlich mit dieser Sache befaßt, dagegen hat allerdings der Czar selbst zu Gunsten der Erledigung der Streitfrage sich verwendet, und zwar in einem Sinne, daß dadurch das gute Verhältniß zwischen Berlin und Petersburg neuerdings bestätigt erscheint.

In der kirikalischen Welt Frankreichs und ihrem Hauptorgane, dem „Univers“, ist bekanntlich ein bischöflicher Kreuzzug gegen das Volksschulgesetz des Herrn Jules Simon eröffnet worden. An der Spitze der frommen Streiter stehen die Prälaten der Normandie, in erster Reihe der Cardinal Bonnet-Bois de Rouen, nach dessen Vorgang nun auch der Erzbischof von Aix, der Bischof von Aire und andere die Nationalversammlung mit Petitionen gegen den gottlosen Entwurf des Schulzwanges bestürmen. Der Bischof von Beauvais hielt sich für verpflichtet, „trotz der Unpopularität, welcher eine solche Behauptung begegnen könnte“, zu erklären, daß der Mangel an Bildung lange nicht, wie man allgemein behauptet, die größte Gefahr für Frankreich sei.“ Der Erzbischof von Orléans schweigt noch und scheint die Blicke seiner Verehrsamkeit für die Debatte in der Nationalversammlung aufzubewahren.

Der von Herrn Lefseps, dem Erbauer des Suezkanals, in die Öffentlichkeit gebrachte Gedanke, eines von Seiten aller europäischen Mächte gemeinsam zu geschährenden Ankaufes des Kanals findet in der kontinentalen und englischen Presse eine im ganzen zustimmende Besprechung. Die „Times“ hätten es zwar lieber gesehen, wenn nach wie vor der gegenwärtige Zustand der Dinge an jenem schmalen Wasserstreifen, der Asien von Afrika nun seit länger als zwei Jahren trennt, bestände. Aber schließlich würde dadurch kein englisches Interesse gefährdet.

Auch Italien hat nach dem Ausspruche des „Economista“ das betreffende Zirkular Lefseps' „sympathisch“ aufgenommen, wenn auch die etwas beengte Lage des italienischen Staatsschatzes dem Ministerium „große Reserve“ auferlege. Da auch Frankreich sich aus ähnlichen Gründen einer solchen

„Reserve“ befleißigen muß, so dürfte das Projekt des Herrn Lefseps nicht so bald realisiert erscheinen.

Zur Tagesgeschichte.

— Man schreibt aus St. Gallen in Steiermark unterm 12. d. M., daß jüngst beim dortigen Bezirksgerichte ein hübsches, noch sehr junges Mädchen eingebracht wurde, dem man eine Reihe unter sehr erschwerenden Umständen verübte Brandlegungen zur Last legt. Es war im vorigen Sommer bei einem Bauer in Palsau als Kindsmädchen bedienstet, und wenige Wochen, nachdem es eingezogen war, brannten eines Nachts plötzlich das Bauernhaus, die Ställe, die Scheunen mit allen Futtermitteln lichterloh; nichts konnte gerettet werden, und der Bauer wurde zum Bettler. Einige Wochen darauf brannte das Haus eines anderen Bauers, in welches die junge Dirne Zutritt hatte, gleichfalls gänzlich nieder, und wieder kam man dem Thäter nicht auf die Spur. Kurze Zeit nachher zog das Mädchen nach Fischbach bei Wildalpe zum Bauer „Abraham“, und noch hatte es sich kaum acht Tage hier aufgehalten, als die Stallungen des Bauers „zufällig“ auch wieder in Brand geriethen. Noch schöpfte man keinen Verdacht. Als aber dem unbekannten Thäter mit der Einsperrung der Stallungen noch nicht Genüge geschah zu sein schien, als sich vielmehr im Hause selbst oft und oft an leicht brennbaren Stellen angezündete Wachskerzen, glimmendes Stroh und Wergballen vorfanden, wurde man doch auf das Mädchen aufmerksam und nahm es in scharfe Beobachtung. Bald wuchs die Last der Verdachtsgründe so sehr an, daß das Bezirksgericht selbst intervenirte und die Verdächtige durch Gendarmen abholen ließ. Sie gestand noch mehr, als man erwartet hatte. Als nämlich der erste Brand in Palsau ausbrach, war lange Zeit das jüngste Kind des Hauses, das noch in den Windeln lag, gesucht worden, obwohl die Mutter sich ganz genau erinnerte, es in der größeren Wohnstube gelassen zu haben; endlich als die Flammen schon aus allen Fenstern schlugen, fand man den armen Kleinen hoch oben im sogenannten „Futterstapel“ vom eindringenden Rauche schon halb erstickt. Niemand zweifelte damals daran, daß das Kind von verrückter Hand dahin gebracht worden sei, damit es verbrenne; niemand ahnte damals aber auch, daß der Thäter unter den Personen sei, welche das lebhafteste Mitleid an den Tag legten. Das eigene Kindsmädchen des Kleinen, das nun des gerechten Richterspruches harret, hatte, wie es selbst eingestanden, auch diese Unthat vollführt.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Bürgerkränzchen.) Wohin man kommt, in allen Familientreffen findet man jetzt alles vollauf beschäftigt mit Vorbereitungen nicht nur für das nächste, Sonntag stattfindende Bürgerkränzchen, sondern auch schon für das letzte, mit dem ein großartiges Maskenfest verbunden wird. Eine sehr große Anzahl von Frauen haben ihre Erscheinung in Mäskel zugesichert, und bis jetzt haben sich vier Herren-Komitees konstituiert, von denen jedes eine größere Idee zur Ausführung bringen wird. Es ist sicher zu hoffen, ja man kann sagen, schon gewiß, daß das Vorurtheil, als sei in Laibach ein schöner, unterhaltender Maskenball absolut unmöglich, durch das letzte Bürgerkränzchen glänzend widerlegt werden wird. Der Theatergarderobier Nagel wird alle seine Kräfte aufbieten müssen, um allen Anforderungen, die an ihn schon jetzt gestellt werden, nachzukommen. Wir hatten Gelegenheit, eine große Kollektion der schönsten Kostumzeichnungen zu sehen, nach welchen Herr Nagel auf Bestellung gegen ganz geringes, kaum nennenswerthes Entgelt die elegantesten Kostüme verfertigt. Da wahrscheinlich im letzten Momente der Andrang ein sehr großer sein wird, rathen wir jedermann, sich bald an Nagel zu wenden, um sich dann nicht, wegen Mangel eines passenden Kostümes, das unbezahlbare Vergnügen, einen Abend in gewählter Gesellschaft die Maskenfreiheit genießen zu können, versagen zu müssen.

— (Die Lose zur großen Gewinnstverlosung), welche Sonntag den 21. Jänner am zweiten Bürgerkränzchen auf der Schießstätte abgehalten wird, werden, wie voraussichtlich, bald vergriffen sein, welcher Umstand wohl nur den vielen und reichen Gewinnsten zuzuschreiben ist. Wir hatten vor kurzem Gelegenheit, die zur Verlosung bestimmten Gegenstände zu besichtigen und waren ganz überrascht, eine so große und reiche Auswahl zu finden, ja es ist bei dem geringen Preise der Lose (10 kr.) kaum denkbar, daß so viele und so werthvolle Gegenstände angeschafft werden konnten. Wenn wir verrathen wollten, könnten wir von prachtvollen Tafelservern, Teppichen, Theeservicen, Leuchtern, Uhren u. u. erzählen, doch wir wollen den Lesern die Ueberraschung nicht verderben, sondern denselben nur rathen, die Gelegenheit nicht vorübergehen zu lassen, die einem um 10 kr. die schönsten Gewinne in Aussicht stellt. Lose sind noch zu haben in den Handlungen der Herren Gerber, Karinger, Popovic, Beschlo & Tüll und Kleinmayr & Bamberg.

— (Aus der Landesauschussung vom 12. Jänner.) Da der kranke Landesauschuss die Verpflegungskosten für solche Findlinge in der Rechnung der Triester Findelanstalt für das 2. Semester 1868 und für das 1. Semester 1869 für illiquid erklärte, welche außer dem Gebärhause geboren und nachträglich in die Findelanstalt zur Verpflegung übergeben wurden, hat der Triester Stadtmagistrat eine Reichsgerichtsklage eingereicht, hinsichtlich welcher eine meritorische Erledigung der nächsten Landesauschussung vorbehalten wurde. Aus Anlaß eines Berichtes über den bedeutenden Krankenstand im hiesigen Zivilspitale hat der Landesauschuss nach vorausgegangener kommissioneller Erhebung des Sachverhaltes beschlossen, daß die Ärzte bei Aufnahme von Kranken in's Spital sogenannte alte Spitalbrüder, so wie andere um die Aufnahme sich meldende Individuen zurückweisen werden, bei denen es evident ist, daß sie aus Mangel des nöthigen Erwerbes und einer entsprechenden Unterkunft über den Winter im Spital eine Versorgung suchen und dadurch den Raum den zur Spitalbehandlung geeigneten Kranken wegnehmen. Auch wurde der Spitaldirektion aufgetragen, darüber zu wachen, daß kein Rekoneszenz über die unbedingt notwendige Dauer im Spital behalten werde. — Die Mittheilung des Landesauschusses in Graz in Betreff der am 5. und 9. Februar d. J. stattfindenden Uebnahme der nach Steiermark zuständigen Zwänglinge aus der hiesigen Landes-Zwangsarbeits-Anstalt in das neue steiermärkische Zwangsarbeitshaus in Messendorf wurde zur Kenntniß genommen und der hiesigen Zwangsarbeitshaus-Verwaltung die entsprechende Weisung gegeben.

— (Der maiden speech [Jungferrede] des Herrn Pollak.) In der Spezialdebatte über den Herbst'schen Abreßentwurf erhob sich auch der slovenische Deputirte Dr. Pollak und hob also an: „Ich bin ermächtigt, im Namen meiner Gesinnungsgenossen auf dieser Seite des Hauses die Erklärung abzugeben, daß wir im Interesse einer gerechten endlichen Gleichstellung der Länder der österreichischen Monarchie für das Amendement der polnischen Abgeordneten (Trennung der Wahlreformfrage von der polnischen Resolution) mit dem Vorbehalte stimmen werden, daß in gleicher Weise allen übrigen Ländern und Völkern unter Berücksichtigung ihrer besonderen Verhältnisse die ihren historischen und nationalen Eigentümlichkeiten entsprechenden Rechte eingeräumt werden.“ (Geräuschvolle Heiterkeit auf der linken Seite des Hauses.) Ein richtiger Slovene — das stand zu erwarten — thut nie etwas ohne Vorbehalt. Die erste Thätigkeit des Krainer Bierblattes im Abgeordnetenhaus mußte daher die Stimmabgabe unter Vorbehalt sein, das ist so natürlich wie das Amen im Vaterunser. Was kümmert das auch die Herren Pollak und Konsorten, daß sie damit einen kolossalen Blödsinn begehen? Oder geht das über ihr Begriffsvermögen, daß für jedermann, der über das politische Abc hinaus ist, ein Widerspruch darin liegt, in einem Athem für Czernawski's Amendement stimmen und durch diese Abstimmung den Galizianern

